

## Das Passions-theater von Schwäb. Gmünd in wissenschaftlicher Beziehung

Im Jahr 1911 hat sich der nunmehr verstorbene Prof. Köster in Leipzig zum erstenmal mit dem Gmünder Passionspiel beschäftigt auf Grund der von mir ihm zeitweise überlassenen Handschrift des Spieltextes von 1769 und der Veröffentlichung von Hofwarth in der kath. Tröstensamkeit Bd. 7. Die Notizen von Prof. Köster sind nach München gekommen. Sie gaben den Anlaß zu einer wissenschaftlichen Beurteilung in Heft 41 der Theater-geschichtlichen Forschungen, herausg. von Julius Petersen, durch Dr. Eberhard Joh. Eckardt\*) in die im Jahr 1931.

Die Schrift behandelt zunächst und hauptsächlich die Bühnengeschichte der Renaissance und gewährt einen überaus lehrreichen Einblick in die Wandlungen der Theaterbühne vom 16. bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts. Die Terenz-Bühne des 16. Jahrhunderts bildet den Ausgangspunkt. Die Bestandteile der Bühne, auf der damals besonders die Stücke des Dichters Terentius gespielt wurden, werden deutlich aufgezeigt. Darauf folgt die Betrachtung der Hans Sachs- und Meister-singerbühne, der Shakespearebühne, der Einwirkung der Terenzbühne auf das volkstümliche Schauspiel, z. B. das Kölner Laurentiuspiel, der Tragödie vom großen Abendmahl von Seix, des Stückes: „Der verlorene Sohn“ von Salat und des Dreikönigsstückes von Spichtig. Darauf geht der Verfasser über zur Besprechung des frühen Jes-

\*) Studien zur Deutschen Bühnengeschichte der Renaissance. Mit einem Anhang: Das Passions-theater von Schwäbisch Gmünd. Von Dr. Eberhard Joh. Eckardt. Mit 4 Abbildungen. 1931, Leipzig, Leop. Voh. 118 S. Preis 8 Mk., geb. 10 Mk.

uitentheaters, das insofern hauptsächlich eine Weiterführung der Gestaltung des Bühnenraums bringt, als die Hinterbühne und eine Art Nebenbühne zu vorschlagender Verwendung kommen. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich der Verfasser mit dem Raum der Passionsbühne zu Gmünd ausführlich. Sie verkörpert den Typus des frühen Jesuitentheaters besonders durch die beiden breiten Hinterbühnen und die beiden schmälere Öffnungen als Eingänge, sowie durch die simultanen Dekorationen zur Linken (Delberg, Baum des Judas und Höllekrachen, s. Abbildungen im Text). Allerdings ist die Gmünder Bühne in ihrer Anlage bescheidener und kann nicht mithalten mit der Pracht und Größe, die das Ordens-theater sonst entfaltete. Verwandt mit der Gmünder Bühne ist die des Ruckmantler Passionsspiels, zu dem wieder das Böhmenkircher Passionspiel Beziehungen aufweist. Merkwürdig, daß bei dem letzteren sich Gmünder Einflüsse selten geltend machen.

Zu der Frage, wie das Jesuitentheater nach Gmünd komme, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß der Weg höchst wahrscheinlich über Dillingen geht. Hier lehrten von 1564—1773, also über 200 Jahre lang die Jesuiten an der Universität, welche nach Ausweis der Matrikel (Archiv f. Gesch. d. Hochstifts Augsburg 2) etwa 272 Gmünder Studenten besuchten. Diese lernten da auch das Jesuitentheater kennen und haben es wohl in ihre Heimat Gmünd verpflanzt. Es ist ja auch bezeichnend, daß besonders Geistliche, die also in Dillingen, ihrer damaligen Diözesanuniversität, studiert hatten, die Direktoren des Gmünder Passionsspiels waren. So wird auch das Franziskaner-Minoriten-Theater in der Schmalzgrube seine Anfänge daher haben und an sie schließt sich dann das Stadttheater in Gmünd in derselben Schmalzgrube an.

Der letzte Abschnitt des Buches von Dr. Eckardt ist als Anhang von S. 90—116 ganz dem Passions-

*Rundzeitung Schwäb. Gmünd Nr. 11  
31 XII 1931*

theater von Gmünd gewidmet. Hier wird das bisherige veröffentlichte und unveröffentlichte Material erschöpfend angegeben und manches Neue aus der Dom. Deblerschen Chronik beigebracht. S. 95 ff. werden in einer Art Zeittafel die Notizen über das Spiel von 1727—1812 zusammengestellt. Natürlich geht das Spiel auf frühere Zeit zurück. Aber es sind bisher keine früheren Notizen gefunden worden. Das Datum 1727 lese ich zum erstenmal in der Franz Laver Deblerschen Chronik und zwar in folgender Form: „1727 Juni 30 ist Johann Gkreissen, der sog. Trotschele, Mesner zu St. Johann, ein großer Eiferer und Beförderer der Karfreitagstragödie, seines Alters 68 Jahre, gestorben.“ Als u. Grimm haben hieraus ihre Notiz abgeschrieben. Der Chronist Franz A. Debler ist 1728 geboren, war Stiftspropst und Stiftsdekan und starb 1802. Sein Chronikeintrag ist also als zuverlässig anzunehmen.

Neu einzufügen ist der Zeittafel die Bemerkung des Ratsprotokolls vom 27. März 1790: „Dem Ranonikus Herzger (Johann Adam, geb. 1753, † 1828) als Direktor des Passionsspiels werden über jene 20 fl., welche zu selbem Spiel vom Stättmeisteramt beigegeben werden, noch weitere 20 fl. beigegeben; dagegen aber ihm weder die Handwerkseleute von der Stadt beigegeben, noch Pechkränze, Lichter, Holz oder anderes beigegeben werden sollte.“

Die Notiz der Zeittafel von 1791 ist zu verstehen: dies Jahr haben die Actores kein Bestes (d. h. nichts zum Besten) bekommen; sie waren schon böse (statt: hoch) darüber.

Von den Requisiten des Gmünder Passions-theaters scheint nur ein einziges auf unsere Zeit gekommen zu sein. Eine Gmünder Familie besitzt ein Schweißstück der hl. Veronika, ein Stück weißer Leinwand mit den Conturen des Antlitzes Christi (rot) eingezeichnet. Dasselbe wurde einmal in

einer Karwoche in den Jahren 1900—1905 im Schaufenster einer Buchhandlung gezeigt. Ob das Schweißstück im letzten Akt, der so vielen Veränderungen unterlag, oder erst bei der Prozession gezeigt wurde, ist unentschieden.

Eine kurze Untersuchung wird dann noch dem Gmünder Theater überhaupt gewidmet unter Hinweis auf die 1588 durch die Truppe des Marionettenspielers Berg Wehl gespielte Passion und die Truppe des Josef Voltolini, der sich nach Ratsprotokoll vom 6. Juli 1791 an Gmünd wendet um die Spielerlaubnis für 4 Wochen „gegen eine Gebühr zum hiesigen Armeninstitut“ und unter Garantie für gute Ausführung der Gesellschaft. Im Laufregister 1791 vom 8. September sind genannt: als Vater: Edmund Weber von Hildesheim, comicus und als Paten: Voltolini, director comicus und Koch, comicus. Das Laufregister von 1802 Mai 1. nennt den Karl Anton Rehnßen, Schauspiel-direktor und den Schauspieler Franz Josef Fedel von Mosbach am Neckar.

Besonders dankbar muß man dem Verfasser sein für die Abbildung der Passionsbühne von Gmünd nach der kolorierten Handzeichnung in der Dom. Deblerschen Chronik. Ein Delgemälde derselben befindet sich im Museum der Stadt Gmünd.

Der Herr Verfasser hat sich seine Arbeit nicht leicht gemacht. Er hat ein großes Material für seine Untersuchung beigegeben. Wohlthuend berührt die noble und sachliche Kritik, die er gegenüber anderen Veröffentlichungen über sein Hauptthema anbringt. Er darf das Bewußtsein haben, die verzwickten Fragen ein gutes Teil der Lösung entgegengeführt zu haben. Auch der Verleger hat sein großes Verdienst an dem Werke durch den sehr korrekten, fehlerlosen Druck und die beigegebenen Illustrationen.

Söflingen

Weiser, Stadtpfarrer